

"Erst wägen, dann wagen"

Autor(en): **Däniker, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Protar**

Band (Jahr): **9 (1943)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-362975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

jeden einzelnen seiner Untergebenen restlos zu analysieren. Dieses Einfühlungsvermögen darf so intensiv sein (indessen ohne gewalttätigen Druck!), dass der Untergebene mit der Zeit von selbst dazu kommt, seinem Unteroffizier gegenüber sich rückhaltlos und bis in die privat-zivile Sphäre hinein zu offenbaren. Der Vorgesetzte wird dadurch wertvolle Erfahrungen gewinnen; er erhält Anhaltspunkte und Fingerzeige, wie er vorzugehen hat und oft, ohne dass er sich dessen selbst bewusst wird, kann es reichlich zur angestrebten Selbsterziehung und Selbstausbildung beitragen. Der Vorgesetzte muss in sich den Drang und das Wollen spüren, in jener Zeit, die ihm dafür zur Verfügung steht, die verschiedenartig geformten und gearteten Persönlichkeiten seiner Untergebenen restlos erfassen und auch definieren zu können. Seine Diagnosen dürfen nie oberflächlich sein, sondern müssen getragen werden durch zuverlässige Selbsterkenntnis. Dieses Eindringen in den Charakter und in die Seele des Rekruten ist von unerlässlicher Voraussetzung, wenn die kurze Dauer der Rekrutenschule am Ende wirklich den Erfolg sehen will.

Man wird bei der Lektüre dieser Zeilen da und dort sagen: Gut und recht, aber es steckt doch noch viel Theorie hinter diesen Ausführungen. Zugegeben, wer sich noch nie die Mühe genommen hat, sich auf diese Weise den Weg zu seinen Untergebenen zu öffnen, der mag auch das Mittel dafür nicht kennen: *die soldatische Kameradschaft*.

Wer ehrliches Vertrauen sucht, bietet Kameradschaft an. Der Vorgesetzte soll dies dem Untergebenen gegenüber tun. Wir legen bei uns in der Schweiz leider (und das mag zudem noch ein althergebrachter Zopf sein, der heute mit falsch verstandener «Distanz» gleichgesetzt wird) ja ohnehin viel zu viel Wert und Bedeutung auf die «horizontale» Kameradschaft, auf die Kameradschaft der drei Stufen Offiziere, Unteroffiziere und

Soldaten unter sich. Gewiss, das Kameradschaftsgefühl darf auch nach dieser Richtung nicht vernachlässigt werden, aber es darf nicht zu einer Isolierung nach unten führen, da eine solche sowohl die Schlagkraft als auch die Bereitschaft einer Armee in allen ihren Gliedern erheblich stören würde. Die Armee der Dritten französischen Republik pflegte die «horizontale» Kameradschaft, die bisweilen sogar zu einem Nichtanerkennen nach unten führte. Das Resultat ist bekannt! Der «horizontalen» setzen wir die «vertikale» Kameradschaft entgegen, die sich von oben nach unten ausdehnt; die nach gegenseitigem Verständnis sucht und der Stellung trotzdem mit Respekt begegnet. Wer als Vorgesetzter seine Pflicht in jeder Beziehung erfüllt, braucht sich nicht abzuschliessen. Seine Autorität wird in diesem Falle nie ernstlich gefährdet sein, wissen doch die Untergebenen ganz genau, was sie an ihrem Führer haben.

Wer aber als Führer nichts taugt, dem nützt auch die blasierteste Isolierung nichts, denn sie wird doch die grelle Farbe der Unfähigkeit nie übertünchen können. Die Kameradschaft von Führer zu Mann braucht sich nicht erst im Kriege zu bewähren oder gar erst zu entwickeln. Sie kann auch im Instruktionsdienst, in der Rekrutenschule ihre reichen Früchte tragen. Mit Kameradschaft erreicht man alles — mit Gewalt und Dünkel nichts.

Der aufmerksame Leser merkt recht bald, dass das Verhältnis zwischen Rekrut und Vorgesetztem anfänglich, das heisst in den entscheidenden Phasen der ersten Wochen, einseitig durch den Vorgesetzten geformt wird. Ihm ist deshalb eine schwere, aber schöne Verantwortung in die Hände gegeben, deren er sich würdig erweisen soll. Wenn diese Betrachtung dem jungen Führer einige, wenn auch stark zusammengedrängte Fingerzeige gegeben hat, dann dürfte ihr Zweck wohl reichlich erfüllt sein.

«Erst wägen, dann wagen»^{*)} Von Gustav Däniker

Kein menschliches Geschehen greift in seinen Folgen für die Allgemeinheit so tief, wie das kriegerische. Deshalb ist hier alles so scharf auf den unmittelbaren Erfolg des Handelns konzentriert und da dieses Handeln mit fortschreitender Entwicklung immer komplizierter wird, drängt sich gründlichste Vorbereitung auf, eine Vorbereitung, die in erster Linie auf den Erfolg des verhältnismässig kurzen Aktes der eigentlichen Schlacht ausgerichtet ist. Denn was hier missglückt, ist nachher kaum mehr wieder einzubringen.

*) Dieser Artikel erschien in der «Globus-Flagge», Heft 4/1943. Das Problem der Vorbereitung des Handelns stellt sich im täglichen Leben, besonders aber immer wieder, wenn ausserordentliche Begebenheiten unsern Einsatz verlangen. Die im Aufsatz geäusserten Ansichten haben ganz allgemeine Gültigkeit, dürften aber auch für die Instruktion in Schulen und Kursen interessante Gesichtspunkte eröffnen. R e d.

Es bleibt aber hierbei immer zu bedenken, dass dem eigentlichen Handeln nicht eine bekannte Sachlage gegenübersteht, die es zu überwinden gilt, sondern der gegnerische Wille, der den Feind selbst fortwährend zu neuem Handeln führt und andauernd neue, vorher unbekannte Lagen schafft. So, dass man wiederum glauben könnte, genaue Vorbereitungen hätten letzten Endes wohl keinen Zweck, es komme schliesslich doch alles anders und es müsse deshalb im gegebenen Augenblick den Umständen entsprechend entschieden werden. Ja noch mehr: Genaue Vorbereitungen könnten insofern störend wirken, als sie den Geist in bestimmte Formen leiten, ihm die Freiheit nehmen und jedes wirklich souveräne und kühne Handeln verunmöglichen.

So stehen sich als Gegenpole zwei grundverschiedene Auffassungen gegenüber: Die eine glaubt, gründ-

liche Vorbereitung sei sozusagen die einzige Voraussetzung für den Erfolg. Nichts solle dem Zufall überlassen bleiben. Gewiss: Es lässt sich auf diese Weise verschiedenes sicherstellen, aber vielleicht doch nur dann, wenn ein Ueberfluss an Zeit und Mitteln zur Verfügung steht und eine materielle Uebermacht, die alles zu erdrücken imstande ist. Infolgedessen wird diese Denkweise gekennzeichnet durch den Verlust von Mass und Wert. — Die andere Auffassung lehnt dagegen die eingehenden Vorbereitungen ab und glaubt, alles Wesentliche der Entscheidung des Augenblickes überlassen zu können.

Sowohl bei der einen wie bei der andern Denkweise ist ein Verkennen von Sinn und Zweck der Vorbereitungen festzustellen und zwar dergestalt, dass dieses Verkennen einerseits in gewissem Betracht zu einer gefährlichen Ueberschätzung der Bedeutung der Vorbereitungen führt, andererseits aber auch zu einer bedenklichen Unterschätzung.

Wie immer die Vorbereitungen getroffen werden, sie lassen sich nie auf alle Möglichkeiten ausrichten und alles einbeziehen. Nie wird es zu einem einfachen Abrollen dessen kommen, was vorher vorbereitet wurde. Wer die Dinge anders sieht, verfällt der Versuchung mit vorgefasster Meinung an das Geschehen heranzutreten und nachher vielleicht nicht einmal mehr zu erkennen, dass Idee und Wirklichkeit überhaupt nicht miteinander übereinstimmen, oder aber sich von der ersten Ueberraschung, die sich zeigt, aus dem Geleise werfen zu lassen.

Wer aber andererseits im Hinblick auf diese Verhältnisse etwa glaubt, die Vorbereitungen seien zwecklos oder gar schädlich, der befindet sich ebensowohl in einem Irrtum. Bei genauerem Zusehen enthüllt sich der Hintergrund dieser Auffassung sehr oft als Bestreben, eigene Lässigkeit oder gar Faulheit, also Mangel an Gründlichkeit entschuldigen und bisweilen sogar nicht vorhandene Genialität vortäuschen zu wollen. Diese Feststellung mag wohl am ehesten auf die richtige Fährte zur Beurteilung des ganzen Problems führen. Der Wert der Vorbereitung des Handelns liegt letzten Endes darin, dass man sich im entscheidenden Augenblicke sagen darf, vorher das Menschenmögliche getan zu haben. Nicht das äussere Resultat der Vorbereitungen ist wichtig, sondern der

Tatbestand des Sich-vorbereitet-habens im Sinne ernsthaften, gründlichen Bemühens. Deshalb wird man sich auch nicht aus seiner Bahn werfen lassen, wenn alles anders kommt, als es gedacht war, sondern es gibt das Bewusstsein der vollbrachten Pflicht die Grundlage für das freie Handeln je nach Umständen. Der gegenüber sich selbst berechnete Vorwurf, nicht vorher sein Möglichstes getan zu haben, müsste lähmen. Das Gesetz, das man sich durch die Vorbereitungen gibt und gestützt auf welches man zur Leistung antritt, verschafft die innere Freiheit, aus der heraus souveränes Handeln möglich ist. Man wird nicht Sklave dieses Gesetzes, sondern da man selbst sein Gestalter war, besitzt man auch die Ueberlegenheit dort, wo die Umstände es erfordern, sich über das Gesetz zu erheben. Wer die Vorbereitungen versäumte, handelt unter Umständen — wenn es seinem Temperament entspricht — vielleicht tollkühn, aber nicht aus der nur der sicheren Grundlage innerer Persönlichkeitswerten entspringenden Kühnheit. Die Vorbereitungen haben ein Gesetz zu geben und nicht starre Ausführungsbestimmungen, die das Handeln einengen. Deshalb ist das Wichtigste der Vorbereitung das weit voraus Denken. In der Anordnung der Einzelheiten dagegen wird man über den ersten Schritt kaum hinausgehen.

Wenn behauptet wird, man müsse in seinen Vorbereitungen pessimistisch sein, in der Ausführung dagegen optimistisch, so mag darin zweifellos viel Richtiges stecken. Aber andererseits muss vermieden werden, dass die Vorbereitungen Zweifel pflanzen, die nachher auftauchen. Zweifel ergeben sich namentlich dann, wenn man glaubt, die Vorbereitungen hätten bis in alle Einzelheiten dem nachträglich eintretenden Geschehen zu entsprechen. Wer dagegen von vorneherein weiss, dass das äussere Resultat der Vorbereitungen nicht so sehr entscheidend ist, wie die ernste und gründliche Leistung, welche in ihnen liegt, der ist imstande, nachher frei und kühn zu handeln, und so verstehen wir, was Perikles in seiner Rede für die Gefallenen — mit Blickrichtung zwar auf das Kriegerische, mit gleicher Gültigkeit aber für alles menschliche Handeln — sagte, nämlich:

«Denn dies ist unsere Art, da am freiesten zu wagen, wo wir am gründlichsten überlegt haben!»

«Mutig, ruhig, vorbereitet» Die Selbsthilfe im Bombenkrieg

Traduction de l'article paru dans «Das Reich»

Bien heureux celui qui n'a eu à s'occuper qu'en imagination des attaques aériennes anglaises, mais il est bon qu'il sache que la réalité dépasse tout récit, toute relation épistolaire et toute représentation mentale. Chacun doit avoir à l'esprit que, la nuit prochaine peut-être, il peut se trouver au premier rang du front de la guerre aérienne.

Il en résulte donc pour lui l'obligation, aussi bien vis-à-vis de lui-même que des autres, d'y être suffisamment préparé pour qu'une maison en feu ou une cave ensevelie se présente comme une situation envisagée depuis longtemps et déjà mûrement méditée.

Les récits privés provenant de villes bombardées, faits sous l'impression même du malheur si dépourvus soient-ils d'exagération peuvent avoir deux effets

regrettables: ou ils éveillent l'idée qu'il n'y a rien à faire et qu'on ne peut que s'en remettre à la chance ou au contraire ils engendrent une psychose qui pousse à une ardeur déraisonnable et à une agitation désordonnée. La situation exige une toute autre attitude. Il faut d'abord considérer que dans la guerre aérienne aucun cas particulier n'est comparable à l'autre. Les règles établies en cette matière vont en se complétant à chaque occasion. Pour la lutte contre le feu par exemple, il y a d'anciennes règles dont l'emploi cependant peut présenter de grandes différences selon qu'il s'agit de bâtonnets incendiaires ou de bombes au phosphore, de l'incendie d'une maison isolée ou de toute une rangée d'immeubles, de ruelles étroites ou de larges avenues.